

Im Schatten der Engelsflügel

Noch einmal: Das Weihnachtsoratorium – Leitung Manfred Jung

NEUDROSSENFELD
Von Frank Piontek

Oben, an der jüngst renovierten Decke des Bayreuther Hofmalers Wunder, sehen wir in einer Kartusche den Engel und die Jungfrau. Über die Verkündigung aber ist Maria unten schon hinüber. Jauchzet, frohlocket, der Knabenchor singt die Freude unbändig nach vorn. Es jubiliert bereits, das Ereignis der Geburt ankündigend – und wie es jubiliert!

Ja, die Aufführung der Junge Musiker-Stiftung der Teile I bis III und VI des Weihnachtsoratoriums, womit man nicht nur die zusammenhängenden ersten drei Teile, sondern auch den Abschluss durch den separaten, finalmäßig gebauten sechsten Teil geschenkt bekam, ist wahrlich festlich. Wie Gemeinde- und Chorraum des schönen Markgrafenbaus zu einer Einheit verschmelzen, weil die umlaufende Empore ein unendliches Band zu bilden scheint, so scheinen Zuhörerschaft und Ensemble sich in der Weihnachtsgeschichte – dieser Weihnachtsgeschichte – gemeinsam wie-

derzufinden. Es gibt gute Weihnachtsoratorien, und es gibt gute bewegende Weihnachtsoratorien; dieses, unter der Leitung von Manfred Jung, gehört zu den letzteren. Allein schon, wie die Choräle atmen, wenn die Aurelius-Sängerknaben Calw unter dem Chorleiter Bernhard Kugler und Manfred Jung das Tempo und die Lautstärke drosseln, um die Musik und den Text zu einer Klangrede umzuformen. Plötzlich bemerkt man die Schatten der Flügel der Engel auf der Wand hinter dem Altar ...

Inbegriff von Weihnachtsmusik

Kann man über das „richtige“ Tempo streiten? Wohl kaum. Hier aber stimmt, zumindest für den Rezensenten, fast alles: angefangen beim spritzschnellen Eingangschor, in dem die Capella Aureliensis ihre ersten Silberfäden spinnt. Beseelt schwingt die Siciliana des zweiten Teils, etwas Romantisches ist ihr beigegeben. Manfred Jung zügelt immer wieder die Dynamik und das Tempo, als Opernsänger weiß er, was Sängern selbst vor kleinen Instrumentalensembles gut tut. „Ich steh an deiner Krippen

hier“ – das ist kein Choral, sondern der Inbegriff von Weihnachtsmusik, ein Amalgam aus Betrachtung, Hoffnung und zartem, altem Klang, einem Klang, der nur mit den historischen und historisierenden Instrumenten des 18. Jahrhunderts zu machen ist. Klasse statt Masse; der Pionier der sogenannten Alten Musik, Nikolaus Harnoncourt, hat einmal darauf hingewiesen, dass die besten Instrumente bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts gebaut wurden. Man möchte ihm an diesem Abend nicht widersprechen. Herrlich die Holzbläser, exotisch und zugleich vertraut die Trompete, herrlich wogend – und sehr süß – die Klangmischung der beiden Oboen und der Continuo-Gruppe: „So singet ihm bei seiner Wiegen aus einem süßen Ton.“

Wenn aber die Solisten nicht wären! Der Evangelist Michael Siemon erfüllt seinen Part mit bewegender Lyrik und Dramatik. „Ja wer vermag es einzusehen, wie ihn der Menschen Leid bewegt“: an solchen Stellen, nein: immer, zeigt der kraftvoll pathetische Bass Martin Berner, dass ein Gurnemanz in ihm steckt (und woher Wagner auch seine „Parsifal“-Inspiration empfing). Ein Knabensopran gibt



Bewegendes Oratorium: mit den Aurelius-Sängerknaben Calw. Foto: Fölsche

den Engel von der Kanzel; man ist gerührt. Die Altistin Anke Wittel hat eine Stimme, getönt wie tieferer Burgunder, bei „Schlafe, mein Liebster“ hätte Robert Schumann von einer „himmlischen Länge“ gesprochen. Und die Sopranistin Daniela Gerstenmeyer

überrascht mit einer spontanen Offenheit, die aus dem Part einen sprechenden macht, auch einen empörten: „Du Falscher!“

Herodes sollte sich warm anziehen, der Flügelschlag der Engel hat ihn auch heute Abend erwischt.